

Anzeige-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gepaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Jahrgang veranlagt
R. Messerschmidt.

Bestzeit: Mittwochs und Samstags und
höchst monatlich 40 Pfennige frei ins Haus
geschickt, in der Expedition abgeh. monat-
lich 40 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 5

Mittwoch, den 16. Januar 1918

7. Jahrg.

Zustliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Auf Anordnung des Preussischen Landesfleischamtes werden die Fleischversorger, welche noch nicht geschlachtet haben, aber die Genehmigung zur Hauschlachtung besitzen, darauf aufmerksam gemacht, daß die Schlachtung spätestens bis zum 31. Januar d. Jt. erfolgt sein muß. Ausnahmegefuche können nur in ganz besonders gearteten Fällen sofort auf dem Bürgermeisterrat gestellt werden.

Hofheim a. T., den 10. Januar 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung

Am 15. 1. 18. ist eine Bekanntmachung Nr. A. 15330 B. P. S., betreffend „Beschlagnahme und Bestandserhebung von gebrannten und anderen künstlichen Mauersteinen, Dachziegel aller Art und Drainageröhren aus Ton“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Lebensmittel-Ausgabe.

Heringe.

Donnerstag, den 17. und Freitag, den 18. Januar von vormittags 9 bis nachmittags 4 Uhr bei:
1. Fröbling Karl auf Lebensmittelkarte No. 201—480
2. Zimmermann Jakob No. 481—780
Auf jede Person über 6 Jahre entfällt ein Hering. Der Preis beträgt für das Stück 19 Pfennige. Verpackung ist mitzubringen.

Marmelade.

Donnerstag, den 17. und Freitag, den 18. Januar von vormittags 9 bis nachmittags 4 Uhr bei:
1. Consum-Berein auf Lebensmittelkarten No. 1—100
2. Müller Jakob No. 101—170
3. Petry Karl No. 171—250
4. Philibius Albert No. 251—360
5. Hahn Heinrich Ww. No. 361—470
6. Beder Karl No. 471—520
7. Stippel Friedr. Ww. No. 521—620
8. Zimmermann Georg No. 621—694
9. Zimmermann Jakob No. 695—770
10. Wenzel Alf. Ww. No. 771—845
11. Henemann Heinrich No. 846—950
12. Fröbling Karl No. 951—1030
13. Rippert Lorenz No. 1031—1116
Auf jede Person entfallen 300 Gramm. Der Preis beträgt pro Pfund 90 Pfennige.

Butter.

Donnerstag, den 17. und Freitag, den 18. Januar von vormittags 9 bis nachmittags 4 Uhr bei:
1. Henemann Heinrich auf Lebensmittel. No. 1—230
2. Hahn Heinrich Ww. No. 231—475
3. Fröbling Karl No. 476—725
4. Consum-Berein No. 726—955
5. Rippert Lorenz No. 956—1119
Auf jede Person entfallen 140 Gramm. Der Preis beträgt für 140 Gramm Mf. 1,20.

Salz.

Donnerstag den 17. und Freitag den 18. d. M. von vormittags 9 bis nachmittags 4 Uhr bei:
1. Henemann Heinrich auf Lebensmitl. No. 1—125
2. Petry Karl No. 126—200
3. Zimmermann Georg No. 201—300
4. Hahn Heinrich Ww. No. 301—440
5. Zimmermann Jakob No. 441—590
6. Consum-Berein No. 591—820
7. Müller Jakob No. 821—870
8. Philibius Albert No. 871—940
9. Beder Karl No. 941—1040

10. Wenzel Alf. Ww. No. 1041—1116
Auf jede Person entfällt 1 Pfund.
Behälter sind mitzubringen.
Hofheim, den 15. Januar 1918.
Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung Ausgabe von Seifenkarten.

Die neuen Seifenkarten werden den Bezugberechtigten durch die Herren Bezirksvorsteher bei der nächsten Brotkartenausgabe ausgehändigt.
Brotseifenkarten erhalten die Seifenkarten am Montag den 21. ds. Mts. Vormittags von 11—12 Uhr auf hiesigen Rathause (Meldeamt).

Hofheim, den 15. Januar 1918.

Der Magistrat: Geh.

Lokal-Nachrichten.

Dörrobst! Umfassendes Dörren von Obst und Gemüse wurde in diesen Jahre vom schweizerischen eidgenössischen Fürsorgeamt nachdrücklich gefördert und empfohlen. Tatsächlich wird denn auch z. B. aus dem obstreichen Kanton Thurgau mitgeteilt, daß in diesem Sommer und Herbst das Dörren des Obstes wieder mehr zu Ehren gekommen ist. Einsichtige Bevölkerungsteile und vielfach auch die Behörden drangen da und dort auf die Erhaltung der Früchte für die menschliche Nahrung. Manchenorts errichteten die städtischen Verwaltungen Gemeindepöden. In Romandhorn am Bodensee wurde eine sehr leistungsfähige kantonale Dörranlage mit Bahngleisanschluss beschafft, in der eisenbahnwagenweise gedörrt werden kann. Das Dörrobst wird hier zunächst den Gemeinden für die Bedürftigen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt, der Uebererschuss kommt freundeidgenössisch nach Bern zu Handen der übrigen lieben Schweizer. Es wird besonders auf die große Erleichterung hingewiesen, die das Dörrobst bei der heutigen Brotarmut namentlich im Winter gewährt.

Die drei zu sterben wußten. Seit mehreren Tagen lag ein unerhörtes Trommelfeuer auf den vordersten Linien des ersten Garderegiments zu Fuß. Unerstückerlich harteten die Mannschaften in Sappenköpfen und Gräben des feindlichen Angriffs. Vornehmlich die 3. und 4. Kompanie hatten unter dem Eisenhagel zu leiden und stündlich mehrten sich die Opfer. Immer bedrohlicher machte sich die Wirkung der gegnerischen Artillerie geltend. Am 26. August 1916 tobte eine wahre Hölle, ein Anzeichen dafür, daß die Franzosen nun bald angreifen würden — und die Stunde sollte dann bald kommen. Tief gegliebert, die aufreizenden Klänge der Marschmusik vor sich her treibend, stürmten sie vor: Hauptangriffsziel war der Abschnitt, den die 3. und 4. Kompanie zu verteidigen hatten. Als die letzten gegnerischen Granaten und Schrapnell verberbenbringend in die Linien einschlugen, war es bereits zum Kampf mit der blanken Waffe gekommen. Ein verzweifelltes Ringen, das diesseits trotz der feindlichen Uebermacht zu einem glorreichen Ende gelangte. Nur in unbefestigten Grabenstücken hatten sich etliche Franzosen nester gebildet. Diese zu säubern, erbot sich der Unteroffizier Meier der 4. Komp. gebürtig aus Rattenturm bei Bremen. Freiwillige vor! und zwei Grenadiere folgten dem Ruf. Mit Handgranaten reichlich versehen, stürmten die Tapferen den besetzten Stellungen entgegen. Mit seltener Bravour, die Ueberzahl der Gegner nicht achtend und nur ihr Ziel vor Augen, nahmen sie in Todesverachtung den ungleichen Kampf auf. Minute um Minute verrann, immer kritischer gestaltete sich die Lage der beherzten Männer. Da tödlich getroffen bohrten die beiden Grenadiere den Kopf in den Boden; aber der Führer hielt unerschrocken aus. Als er die letzte Granate geworfen hatte, war der beach mit leuchtenden Augen zusammen, fest bis in den Tod, ein stolzes Beispiel echter Vaterlandsliebe und Treue zu Kaiser und Reich.

Schweinehalter, welche ihre nicht zu Zucht- oder Haushaltungszwecken unbedingt benötigten Schweine an die Kreisammelstelle des Viehhandelsverbandes abliefern müssen, werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Preiszuschläge für minderwertige Schweine nur bis zum 15. Januar ds. Jt. einschließlich gezahlt werden dürfen. Die Schweinehalter sollen daher darauf achten, daß ihre Tiere bis zum 15. Januar abgeliefert werden, da sie sonst des Preisausschlages verlustig gehen. Für Schweine, welche vor dem 15. Januar von der Organisation des Viehhandelsverbandes bzw. der Kommunalverbände fest gekauft bzw. sichergestellt sind, deren Ablieferung sich aber nicht mehr vor dem 15. Januar bewerkstelligen läßt, kann der erhöhte Kaufpreis auch noch nach dem 15. Januar d. Jt. gezahlt werden, vorausgesetzt, daß die Ablieferung spätestens bis zum 31. Januar ds. Jt. erfolgt.

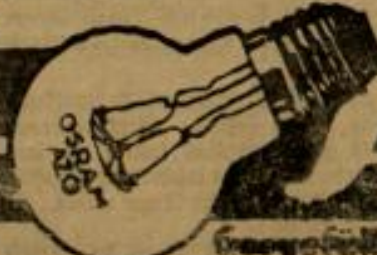
Bücher sind Gegenstände des täglichen Bedarfs. Auf eine Anfrage aus Kreisen der Preisprüfungsstellen hat die Volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegsernährungsamtes folgenden Bescheid erteilt: Bücher sind nach diesseitiger Auffassung im allgemeinen zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs zu rechnen, da sie zum Unterricht, zur weiteren Ausbildung, zur Erledigung der Aufgaben der gesamten Verwaltung, der Industrie der Technik, des Handels usw. unentbehrlich sind. Auch die Bücher, die als geistige Nahrung zur Erhaltung des seelischen Gleichgewichts notwendig sind, müssen zu dem Begriffe gerechnet werden. Eine Ausnahme kann nur hinsichtlich einzelner, für die Allgemeinheit überhaupt nicht in Betracht kommender Bücher (Lurus-Ausgaben u. dgl.) anerkannt werden.

Rettenhandel der Behörde. Unter dieser Ueberschrift macht die „Schuhwehr-Zeitung“ der Reichsschuhgesellschaft für Handel und Gewerbe folgende Mitteilung: „In der letzten Sitzung des Kleinhandelsausschusses der Braunschweigerischen Handelskammer wurde ein besonders krasser Fall amtlichen Kettenhandels vorgetragen. Der Stadt Wolfenbüttel waren 700 Zentner Marmelade zur Verteilung überwiesen. Die Marmelade wurde von einer Wolfenbütteler Konservenfabrik geliefert. Das Einfachste wäre natürlich gewesen, daß die Fabrik der Stadt die Ware direkt in Rechnung gestellt hätte. Aber so einfach läßt sich durch die Behörden die Sache nicht einrichten. Die Konservenfabrik berechnete die Ware der Landesverkaufsstelle in Braunschweig, diese stellte sie der Kreisdirektion Wolfenbüttel in Rechnung, und diese fakturierte weiter an die Stadt welche dann ihrerseits den einzelnen Kaufleuten Rechnung erteilt. — Und das Ausschreiben der Rechnungen wurde sehr teuer! Während die Konservenfabrik die Marmelade mit 68 Mf. für den Ztr. verkaufte schlug die Landesverkaufsstelle 4 Mf. darauf und stellte die Ware der Kreisdirektion mit 72 Mf. per Zentner in Rechnung, verdiente also 2800 an dem Posten, die Kreisdirektion begnügte sich mit einem Aufschlag von 1,50 Mf. per Zentner, verdiente also nur 1080 Mf. Die Ware kam somit der Stadt Wolfenbüttel auf 73,50 Mf. per Ztr. Da die Stadt aber den Kaufleuten die Marmelade nicht höher als mit 73 Mf. berechnen durfte, mußte sie 50 Pfg. am Zentner aus ihrer Tasche zulegen. Die Marmelade wurde durch die Zwischeninstanzen um nicht weniger als 3850 Mf. verteuert.“ Wieder ein Beweis, wie die einfachen Lebensmittel systematisch verteuert werden.

Warnung für kopfbeschädigte Kriegsteilnehmer. Ein kleines Merkblatt für kopfverletzte Soldaten, das einen für diese sehr zu beachtenden Punkt einträgt, hat Professor Dr. K. Fuchs, der Leiter der Neurologischen Militärabteilung für Kopfverletzungen am Wiener allgemeinen Krankenhaus, bereits zu Kriegsanfang verfaßt und in alle österreichischen Landespräsen übertragen lassen, es kommt nun an die Kriegsbeschädigten dieser Art unter mehrfacher entsprechender Einschränkung zur Verteilung. Auch als Anschlag ist und wird es an in Frage kommenden Stellen verbreitet und nicht minder auch kopfverletzten reichsdeutschen Soldaten, die in nicht fortgesetzte letzte Seite.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo



Neues Typen
Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
für den allgemeinen Einsatz
Osram-Azola Lampen für den Einsatz in
Kampfbatterien, Autos, etc.

Gasgefüllte - bis 2000 Watt

Verjährung.

Durch Bundesratsverordnungen sind nun aber während der Dauer des Krieges Erleichterungen für die Gläubiger geschaffen worden, indem man zunächst für alle Kriegsteilnehmer, später aber auch ganz allgemein für alle, die gegen jemand eine Forderung haben, also auch für nicht Einderufene, den Ablauf der Verjährungsfrist bis auf weiteres sistierte. Denn es wäre unbillig gewesen, in einer Zeit, wie der jetzigen, in welcher viele Gläubiger an der Einziehung ihrer Forderungen verhindert sind, die Rechtsgültigkeit der letzteren von einer so kurzen Frist abhängig zu machen. Durch die genannten Verordnungen wurde daher die Verjährungsfrist immer um ein weiteres Kriegsjahr hinausgeschoben. Es herrscht vielfach der Irrtum, daß durch diese Bundesratsverordnungen alle gesetzlichen Verjährungsvorschriften überhaupt verlängert seien. Dies ist nicht der Fall. Die Verordnungen beziehen sich, und zwar ganz allgemein für jedermann, gleichviel ob Kriegsteilnehmer oder nicht, nur auf die zweite Gruppe der oben erwähnten, in 2 und 4 Jahren verjährenden Forderungen, auf die Forderungen der ersten Gruppe (Kauf, Mietsansprüche usw.) aber nur dann, wenn der Gläubiger Kriegsteilnehmer ist. Ist er dies nicht, so schützt ihn die Verordnung des Bundesrats nicht, und seine Forderung kann also auch während des Krieges verjähren. Derartige Gläubiger werden daher jetzt im Kriege besonders auf ihrer Hut sein müssen. (36.)

Rundschau.

Deutschland.

Warenhunger in Russland. (36.) Das Blatt „Wostok“ meldet, daß in Petersburg Handelskreisen bereits Vorbereitungen zur Aufnahme des deutsch-russischen Warenaustausches getroffen werden. Es herrsche ein allgemeiner Warenhunger vornehmlich nach solider Industrieware. In Erwartung deutscher Einfuhrartikel beginnen die Phantasiepreise für chemische Produkte, landwirtschaftliche Maschinen und auch Textilwaren allmählich zu sinken.

Polnische Dankbarkeit. Aus Graudenz wird gemeldet: Das Schöffengericht in Schwib bei Graudenz verurteilte die polnische Besitzerin Antonie Karwasz wegen fortgesetzten Verharmens von Roggen an ihre Schweine zu 150 Mark Geldstrafe und zwei Wochen Gefängnis. Sie hatte geäußert, es sei besser, daß das Getreide dem Vieh, im Tups stecken bleibe, als daß es den Deutschen zugute käme.

Lohnpfändung. (36.) Eine für alle Gewerbetreibenden wichtige Bundesratsverordnung vom 13. Dezember 1917, die am 20. Dezember 1917 in Kraft getreten ist, bestimmt, daß der Arbeits- und Dienstlohn, soweit er die Summe von 2000 Mark für das Jahr übersteigt, zu einem Zehntel des Mehrbetrages der Pfändung nicht unterworfen ist. Der unpfändbare Teil des Lohnes darf aber im ganzen 2500 Mark nicht überschreiten. Die Unpfändbarkeitsgrenze erhöht sich auf höchstens 3600 Mark, wenn der Schuldner seinem Ehegatten oder ehelichen Abkömmlingen unter 16 Jahren gesetzlichen Unterhalt gewähren muß, und zwar um ein Zehntel des Mehrbetrages für jeden Unterhaltungsberechtigten, höchstens jedoch um fünf Zehntel. Änderungen der Verhältnisse, die für die Unpfändbarkeit des Lohnes maßgebend sind, werden vom nächstfolgenden Lohnfälligkeitstermin an berücksichtigt, sofern der Pfändungsbefehl auf Antrag dahin berichtet wird. Der Drittschuldner muß von dieser Berichtigung benachrichtigt werden. Auf Pfändung des Ruhegehalts aus privatem Arbeits- und Dienstverhältnissen finden diese Vorschriften entsprechende Anwendung. Die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgte Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung verliert ihre Wirksamkeit, soweit sie bei Anwendung der Verordnung unwirksam sein würde.

Europa.

Italien. (36.) Aus dem Verlauf der militärischen Operationen in Venetien und aus den Meldungen über den

Fortschritt der gegen Italien gerichteten Verteidigungsbauten schließen die italienischen Blätter, daß diesen Winter ein weiteres Vordringen in Oberitalien kaum mehr erfolgen wird. Die „Italia“ schreibt: Aus manchen Anzeichen sei zu schließen, daß der Feind auf den äußersten Höhenzügen der Voralpen Halt machen werde, um von dort das italienische Stappengebiet mit den Geschützen zu beherrschen. Am linken Piave-Ufer hat der Feind bereits Gräben errichtet.

Spanien. (36.) Im Gebirgslande von Santander liegt der Schnee 16 Zentimeter hoch. Die Gasanstalt in Madrid hat aus Mangel an Brennstoff den Betrieb eingestellt. Die Hauptstadt ist dunkel. Die Eisenbahnzüge verspäteten sich erheblich. Die Deputiertenkammer wird aus Mangel an Heizung nicht tagen. Die Verbindung mit dem Kohlenboden ist beinahe ganz unterbrochen.

Schweden. (36.) Im Hinblick auf die nach dem Kriege zu erwartende Steigerung des Handelsverkehrs hat die Stockholmer Freihafenkommission beschlossen, den Hafen um noch einen Quai von 150 Meter Länge und 60 Meter Breite zu erweitern. Die Kommission hat bereits die Einwilligung der Regierung zu den Erweiterungsarbeiten nachgesucht.

Norwegen. (36.) Wie verlautet, geht man in Norwegen mit dem Plan um, die im nördlichen Eismeer gelegene Insel Jan Mayen zur Basis eines großangelegten Walfischfanges zu machen. Die an 400 Quadratkilometer messende Insel, die vulkanischen Ursprungs ist, und deren südwestlicher Teil fast ganz aus Lavaströmen mit Aschen-Regeln und Kratern besteht, liegt zwischen Island und Spitzbergen; sie ist vollkommen unbewohnt, hat aber ein sehr reiches Tierleben. Man soll dort auch auf Kohlen-, Eisen- und Kupferminen gestoßen sein. Ihren Namen trägt die Insel nach dem Holländer Jan Mayen, der sie im Jahre 1611 entdeckte. Auf dem schmalen, niedrigen Rhythmus, der ihre beiden Teile verbindet, befand sich von 1882—83 die österreichische internationale Polarbeobachtungsstation.

Die Ukraine.

Sehr widerspruchsvoll und für uns Mitteleuropäer wenig verständlich lauten die Meldungen aus der neugegründeten Republik Ukraine. Ein Zug nicht aber mit auffallender Deutlichkeit vor: das Widerstreben der Ukraine gegen die Auflösung des bisherigen russischen Reiches. Es wäre falsch, diese Willensrichtung der Ukraine zu verkennen. Denn in dem Auflösungsprozess, in dem Russland sich zurzeit befindet, ist es von großer Wichtigkeit, ob die Ukraine nach dem Muster Finnlands sich vollkommen von Russland loslöst und dadurch in einen feindlichen Gegensatz zu etwaigen künftigen Ausdehnungsbestrebungen Russlands gerät, oder ob sie im russischen Verbände bleibt und damit ein Stützpunkt künftiger russischer Außenpolitik wird. Es ist auch klar, daß eine Ukraine, die sich von Russland nicht löst, für die Friedensansichten ganz anders ins Gewicht fällt, als eine Ukraine, die ihre Zukunft auf den Gegensatz zu Russland einstellt. Wie es bisher scheint, ist mit einer Ukraine in dem letztgenannten Sinne nicht zu rechnen. Nur so erklärt sich auch die Rolle, die sie in der Auslandsbewegung Kalebins spielt. Dieser General ist der Schuttpatron Kerenskijs. Dieser war bereit, den russischen Fremdböllern Selbstverwaltung im Rahmen des russischen Reiches zuzugestehen. Damit sah die Rada ihr politisches Ziel erfüllt und es scheint, daß sie deshalb jetzt für die Wiederherstellung des früheren Regiments kämpft. Daß Lenin und Trotzki die völlige Trennung von Russland vorziehen, scheint in diesem Zusammenhang erklärlich. Ob bei dem Gegensatz zwischen Vererbung und Riew soziale Momente ins Spiel kommen, ist zweifelhaft. Wenn die Maximalisten die Ukraine abstoßen, kann man nicht gut annehmen, daß sie die Absicht hätten, auf ukrainischem Boden ihre sozialistischen Theorien in die Wirklichkeit umzusetzen.

Aus aller Welt.

Rosenberg. Der Häusler Gomb in Wachow hat, wie aus Oppeln gemeldet wird, nach einem Wortwechsel

seiner dreiwundentwägigjährigen Schwägerin, die Häuslerin Hoffi, mit der Dunggabel ermordet. Der Täter wurde verhaftet.

(Pose n. Aus dem Melchnist-Museum in Posen wurden fünf wertvolle Bilder gestohlen.)

Das Ziel des englischen Feldzuges in Palästina.

Die Befehle Jerusalems durch britische Truppen hat einen wesentlichen Gedanken: moderner britischer Orientpolitik um einen wichtigen Schritt vorwärts gebracht. Die militärische Bedeutung des britischen Erfolges ist zunächst gering, da Jerusalem selbst kein strategischer Schlüssel zu wichtigen Kriegsunternehmungen in Syrien ist und die Beherrschung der 70 Kilometer entfernt jenseits des Toten Meeres vorbeiführenden Hedschasbahn England ohnehin gesichert war. Anders sieht es um die moralische Stärkung des britischen Ansehens bei den mohammedanischen Völkern. Jerusalem steht in der mohammedanischen Welt an Bedeutung gleich hinter Mekka. Eine gewisse und zur Zeit leider einflussreiche Schule der englischen Politik strebt nichts weniger an als die Souveränität über den gesamten Islam und ein von England einzuführendes Kalifat. Ein derartiger politischer Meisterreich erscheint jedoch nur möglich, wenn die britische Flagge über den Mauern Jerusalems weht.

England betreibt heute von Kairo aus genau so eine bekannte Glacépolitik wie in Indien. Zwei seiner wichtigsten Ziele, die Sicherung der schändlichen Handelshochstraße Kapstadt-Kairo und Kairo-Kalkutta glaubt es bereits erreicht zu haben. Palästina ist ein wichtiges Mittelglied der Linie London-Kalkutta. Inzessant ist nun, wie England bei seinem Vordringen in Palästina nicht minder heftig als mit den Verbündeten mit seinen eigenen Bundesgenossen, an erster Stelle mit Frankreich und dessen alten Ansprüchen auf Syrien und Libanon, zusammenstößt. Nach den von der bolschewistischen Regierung veröffentlichten Geheimabmachungen sollten dem Zarismus die armenischen Vilajets nebst Trapezunt und Kurdistan, den Franzosen Syrien mit Adana und Maräna, den Engländern das Zweifstromland zufallen. Palästina sollte internationalisiert, das kleinasiatische Gebiet in eine französische und italienische Einflusssphäre geteilt werden. Die Zusammenkunft der Entente-Diplomaten in St. Jean de Maurienne bewies jedoch, wie sehr die Ententepläne im Osten zugunsten Englands abgeändert waren: Frankreich und Italien mühten sich zu militärischer Unterstützung der von England für den Herbst geplanten und nunmehr durchgeführten Wiederaufnahme des jüdischen Feldzuges in krafftem Widerspruch mit den eigenen Interessen und mit den früheren Zusicherungen verstehen. Daraus läßt sich erkennen, daß Jerusalem für England nur eine Vorstufe zu weiterem Vordringen ist. Der vor dem Krieg eifrig betriebene Plan von Bilets, eine Bahn von Suez durch die Ghabarawüste nach dem Irtak und von dort durch Südpalästina nach Aretia zu bauen, ist zwar während des Krieges zurückgestellt. Aber auf anderem Weg suchen die Engländer zum gleichen Ziel zu gelangen. Das nächste Ziel ist Damaskus, die einstige Hochburg arabischer Kultur, um von dort aus Eintritt in Nordsyrien zu erlangen. In Syrien besitzt England ein jetzt zum erstenmal militärisch wichtig, ja ausschlaggebend sich erweisendes Bollwerk seiner Seemacht, um die ganze Küste von Beirut bis zum libanesischen Tanus zu beherrschen, die vordringende Armee zu verproviantieren, sämtliche Häfen zu besetzen und sogar Alexandrette, das syrische Hamburg der Zukunft, unter eine Herrschaft zu bekommen. Damit aber würden ihm zugleich die Wege frei zum Marsch nach dem oberen Euphrat und zur Herstellung der Verbindung mit den britischen Stellungen bei Bagdad. Das ganze Zweifstromland wäre in seiner Hand, die Nachträume eines Turzon und Kischener von der großen, britischen Gewalt unterstellten Länderbrücke zwischen Nil und Indus wären dann ihrer Erfüllung nahe. Die nächsten Wochen und der kommende Friedensschluß werden zeigen, was an den britischen Plänen Utopie ist und bleiben wird. (3.)

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 16

Hans Dietrich tat es nicht. Er sagte nur: „Du bist der hässlichste Junge und Buzzi die gefährlichste Schlange. Denn natürlich steckst sie wieder dahinter. Schade, daß es ihr gelungen ist, dich zu einer Heinnlichkeit zu verleiten; ich hätte das nicht für möglich gehalten. Wir Hohenegges haben immer mit offenem Bistier gekämpft und Schleichwege stets verachtet.“

Beim Gutenachtfest übergab Hasso seinem Onkel einen Brief an Buzzi. Hohenegge schloß das Auer, ohne einen Blick hineinzuwerfen. Er wußte, auch ohne daß er den Brief gelesen hätte, daß Hasso die Couline hat, ihm unter seiner richtigen Adresse zu schreiben. Er war mit seinem Neffen zufrieden. Buzzi Hartenstein war es weniger. Es erfolgte niemals eine Antwort von ihr.

Von dem Wunschzettel war nicht wieder die Rede in Buchenau; aber am heiligen Abend fand Hasso alles auf seinem Platte, was einen Knaben zu erfreuen pflegt.

„Nun Spiel aber auch mit Deinen neuen Sachen,“ redete ihm der Freiherr zu, als Dienstboten und Tagelöhner mit ihren Geschenken abgezogen waren.

Hasso grante bei dem Gedanken, jetzt auf Kommando spielen zu müssen. Er dachte an den vorigen Weihnachtsabend, da er mit seinem Vater um den Christbaum herumgestollt war. Sein kleines Herz drohte vor Weh zu zerspringen. Unfähig, seine Tränen niederzuzwingen, legte er den Kopf auf den Weihnachtsstich und weinte bitterlich.

Marga beugte sich über den Knaben; aber ihre Trost Worte klangen ihr selbst steif und kalt. Hastig verließ sie das Zimmer, um das Ansehen des Abendessens zu überwachen. Nur mit Aufstrengung vermochte Hasso die Riesenportion Karpfen zu bewältigen, welche die Tante auf seinen Teller legte. „Wirst du das auch aufessen?“ fragte er beim zweiten Gange; denn der Wappstückenberg stand trotz aller Abtragungsvorlesche noch immer schwindelnd hoch vor ihm.

„Aufhin, Junge,“ beruhigte ihn der Onkel. „Von Bekereien ist man nur so viel, als man mag. Die Marzipanherzen und Makronen, mit denen dich die Tante auch etwas im Ueber-

maß versorgt hat, kannst du dir auf Deinen Weihnachtsteller legen.“

„Er ist schon so voll, daß ich für Wochen genug habe,“ widerstrebte Hasso.

„Dann machst du eben noch eine Woche länger,“ antwortete der Freiherr. „Eine unangenehme Beschäftigung ist das ja nicht, und Bob und Kurt werden dich gewiß sehr gern dabei unterstützen. Wir fahren morgen nach Rosmerthof und Deine kleinen Freunde begleiten uns am Abend, um die ganze Festzeit auf Buchenau zu sein.“

Verstohlen blickte Hohenegge zu dem Neffen hinüber. Er freute sich schon der Wirkung, welche diese Nachricht hervorbringen würde; aber der von Hans Dietrich so ersehnte Jubel blieb aus.

„Ich mag nicht nach Rosmerthof,“ erklärte Hasso, „und wenn Bob und Kurt hierher kämen, wäre mir das gräßlich. Sie lachen mich jetzt immer aus, weil ich Dir gehorche,“ fügte er erklärend hinzu. Die anderen Jungen auch. Deshalb will ich keinen mehr sehen. Bitte, bitte, laßt mich hier, wenn Ihr nach Rosmerthof fahrt.“

Der Zweck dieses Besuches war, die eine Freude zu bereiten. Nun kann er ganz unterbleiben,“ entschied der Freiherr. „Schreibe die Absage noch heute abend, Marga, und nimm dann auch gleich die Einladungen zum dritten Feiertag vor den Postfächern zurück. Ich habe keine Lust mehr, eine Gesellschaft zu geben.“

Marga tat, wie ihr Mann es bestimmte; aber ihre Hand, welche die Einladungskarten zerriß, zitterte. Als sie in das Weihnachtszimmer kam, war Hasso schon zu Bett gegangen. Der Freiherr stand allein vor dem Kamin und starrte finstern auf die Flammen, die an den eisenen in die Blutgeworfenen Holzleiten emporzungenksten.

„Eine undankbare Aufgabe, Hasso erfreuen zu wollen,“ sagte Marga, sich neben ihren Mann setzend. „Jetzt erzürnen wir die Nachbarn auch wieder ganz zwecklos, indem wir uns von dem üblichen Zusammensein mit ihnen während des Festes abschließen. Hasso wäre sehr gern ein paar Tage allein. Er hat nicht eine Spur von Liebe für uns.“

Hans Dietrich wandte sich jäh seiner Frau zu. „Zeigst du ihm etwa Liebe?“ fragte er scharf. „Du hältst seine Sachen

in Ordnung und sorgst dafür, daß er reichlich zu essen bekommt; aber eine Mutter bist du ihm nicht geworden, und dabei verstellst du es so gut, Kinder zu gewinnen,“ fuhr er vorwurfsvoll fort. „Das Herz wurde mir warm, als ich dich neulich mit den kleinen Bess sah, und die brauchen Deine Zärtlichkeit doch nicht. Sie haben ihren Vater und ihre Mutter; Hasso hat nur uns. Deshalb gibst du ihm nicht ein bißchen Liebe?“

„Weil ich es nicht kann,“ antwortete Marga schmerzlich. „Ich finde den Herzenston im Verkehr mit Hasso nicht. Je mehr ich mich bemühe, liebevoll gegen ihn zu sein, desto weniger geliebt es mir. Liebe läßt sich nicht erzwingen.“

„Ist dieser stolze, wahrhaftige Knabe dir so sehr anwidert?“

„Ihn zu sehen ist mir eine Qual.“

Hans Dietrich stieß das Schürchen so heftig in das Feuer, daß die Flammen hoch aufstiegen. Langsam ging er zu dem Weihnachtsstich hinüber. Vor der Photographie von Hassos Mutter, die er für den Neffen hatte einrahmen lassen, blieb er stehen: „Der würde es keine Qual“ gewesen sein, ein verwaistes Kind aus Herz zu nehmen; aber freilich, Ellen hatte auch ein warmes, häßliches Herz und keinen Eisjapfen wie du.“

Bitter ansehend griff er nach einem Buch und begann zu lesen. Marga löschte die Lichter an dem Weihnachtsbaum aus. Deshalb sollten sie noch brennen? Es achtete ja doch keiner auf sie.

Der Freiherr hatte die afrikanischen Kriegserlebnisse wieder auf den Weihnachtsstich zurückgelegt. Schwer fiel die Tür hinter ihm ins Schloß; die Hände seiner jungen Feindtaten nach den Zweigen der Edelkanne, als suchte sie eine Stütze. Wie im Traum verdrängte sie ihre kleinen, häßlichen Obliegenheiten. Als sie die schlingende Decke über Hassos Geschenk breitete, beugte sie sich auch zu dem Bilde seiner Mutter nieder. Unverwandelt starrte sie in das sonnige Gesichtchen mit dem Schelmengrübchen in Rinn und Wangen. Rede Braut, sprudelnder Liebermut lagten aus den braunen Augen, die kokett unter einem Gewirr dunkler Locken zu ihr aufblickten. War es diese Koketterie, dieser schalkhafte Frohsinn gewesen, der ihn so entzückt hatte, gerade das, was sie mit allem guten Willen sich nicht geben konnte?

Budapest. Anlässlich des Besuchs des Prinzen Joachim von Preußen und seiner Gemahlin in Budapest, der vorigen Winter Statist, kam der Prinzessin eine schöne Busennadel, deren Wert sich auf ungefähr 18000 Mark abhandeln. Trotz energischer Nachforschungen konnte die Nadel nicht gefunden werden. Erst im Laufe dieses Sommers kam es zur Kenntnis der Polizei, daß die Frau eines Haderfuchers eine wertvolle Busennadel um 80 Kronen veräußert hat. Die Erhebungen ergaben, daß es sich um die Busennadel der Prinzessin Joachim von Preußen handelte, die der Haderfuchter Demeny vor dem Portal eines Hofes gefunden und seiner Frau nach Hause gebracht hatte. Demeny und seine Frau wurden deshalb angeklagt und standen vor dem Strafgericht. Beide erhielten eine Arreststrafe von einem Monat, und zwar der Haderfuchter wegen unbefugter Aneignung, seine Frau wegen Hehlerei.

Zur Lebensmittel-Versorgung.

(H.) Zürich. Der Berliner Vertreter der Neuen Zürcher Zeitung hat mit dem Unterstaatssekretär Dr. Müller eine Unterredung über die Lebensmittelversorgung Deutschlands, in der es u. a. heißt: Zunächst sei vorausgesetzt, daß die Normalration für den Kopf der Bevölkerung, wie sie sich in letzter Zeit gestaltet, bis zum neuen Ernte aufrechterhalten werden kann, eben die Zufuhrationen für die verschiedenen Gruppen der Schweizer. Damit ist gesagt, daß

die eiserne Grundlage unserer Ernährung

in ihren Hauptteilen gesichert ist. Diese Normalration wird zusätzlich durch Zufuhrationen ergänzt, namentlich durch den freien Verkehr und mancherlei Spezialversorgung. Beispielsweise hat die Kleinviehzucht, wie die von Kantonen und Ziegen ganz allgemein in den weitesten Kreisen ungenutzt, während der erlaubten bezw. erlaubten Kleinverehr in Lebensmittel zwischen Stadt und Land. Von den unerlaubten, meinte Dr. Müller leise lächelnd, wolle wir lieber schweigen. Um nun

die drei Hauptdinge

zu erwähnen, so sind wir mit unseren arbeitsamen Getreidewirtschaften in der sicheren Lage, die bis her bei Brottraktation ungekürzt bis zur neuen Ernte aufrechtzuerhalten. Die gute Kartoffelernte erlaubt und außerdem, bauernd haben Hund Kartoffeln auf den Kopf für die Woche als Normalration, sowie demnach weitere drei Bind als Schweinearbeiterzulage zu verteilen und dabei eine Reserve zu behalten, womit wir unsere Tierhaltung sichern, da andere Futtermittel sehr knapp sind. Die stärkste Verringerung der Brottraktion wird eine vorübergehende sein. Wir haben einen Rindviehbestand von ungefähr 20 Millionen Stück, so daß wir auf ihn zu negebener Zeit kräftiger zurückgreifen können. Seine Verringerung wird dann die Nützerung des verbleibenden Viehbestandes und dessen Schlachtwirtschaft verbessern. Milch und Fett werden reichlich sehr knapp bleiben. Unser Schweinebestand beträgt rund 13 Millionen Stück, die hauptsächlich für Heeres- und Hausfleischzwecke in Betracht kommen.

Die reichliche Weize in Italien

an Nahrungsmitteln aller Art kommt den Mittelmächtigen insofern zugute, als sie uns bei der Ernährung des Heeres entlastet. Ob wir aus Russland schon bald einen nennenswerten Nahrungsmittelzuschuss erwarten dürfen, ist eine Frage, die vorsichtigerweise vorläufig außer Rechnung bleibt. Abgesehen von allem andern sind die Transportverhältnisse zu Lande nicht zu unterschätzen. Schiffsraum auf dem Donauwege, wenn er existiert, wäre zur Genüge vorhanden. Was den Gesundheitszustand der Bevölkerung betrifft, so fehlt es nicht an amtlichen Widersprüchen. Doch überwiegt die Anschauung, daß die Sterblichkeit bisher nur unwesentlich, und zwar vornehmlich bei älteren Leuten, gestiegen sei. Die Geburten sind zurückgegangen, wobei aber der starke Prozentsatz der im Reiche befindlichen Männer und manches andere zu

berücksichtigen ist. Die Kinderherblichkeit ist demgemäß auch geringer geworden. Welchen Umfang der große und der kleine Schleichhandel

bei der Ernährungsfrage allmählich angenommen hat wurde gerade in den letzten Tagen öftentlich lebhaft erörtert. Namentlich der Schleichhandel im großen zur Versorgung umfangreicher Industriebetriebe und großstädtischer Gemeinwesen hat sich dergehalt bedingt, daß auf dessen gründliche Abstellung gedrängt wird. Verschärfte Maßregeln und Geldstrafen bis zu 100 000 Mk. und im Rückfall Bußhaus sollen künftig der gewerblichen Schleichhandel treffen. Natürlich will man damit nicht etwa alle die kleinen Auswüchse totschlagen die sich infolge lebensdienlicher und verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen Stadt und Land reichlich in der Zeit der Kriegsnot herausgebildet haben. Die Unterstaatssekretär Müller meint, würde zweifellos eine restlose Erlassung aller vorhandenen Vorräte auch eine ausreichende Verpflegung aller ermöglichen. Aber er ist sich dessen wohl bewußt, daß mit Zwang oft in nicht alle Nahrungsmittel zu erlassen sind, sondern viele der vertriehenen nur durch persönliche Beziehungen privater Natur herausgelockt werden könnten.

Gerichtssaal.

Verurteilt. Das Schöffengericht in Rosenheim verurteilte wegen Schiedungen mit Zucker den Direktor Benedikt des städtischen Lebensmittelkommunalverbandes in Rosenheim zu fünfjähriger Mark Geldstrafe. Ferner wegen Preiswuchers mit Mandeln und Zigaretten den Produzenten Horger der gleichnamigen Großfirma in Rosenheim zu 3700 Mark Geldstrafe und die Wüchereibesitzerin Wühl gleichfalls in Rosenheim wegen Preistreiberei zu zwei Monaten Gefängnis.

Verhaftung eines Konditors. Appetitliche Geheimnisse enthielt ein Prozeß vor dem Landgericht, vor dem sich die Konditorin Rudolf und Hermann Schwab wegen übermäßiger Preiserhöhung zu verantworten hatten. Sie hatten Eibweißschamerjah hergestellt und mit einem Uebergewinn von 1562 Mark verkauft. Die Herstellung erfolgte in einer Badewanne im Vorräum des Aborts! Die Angeklagten wurden zu je drei Monaten Gefängnis, Rudolf außerdem zu 3032 Mark Geldstrafe verurteilt. Den Käufern aber wird wohl nachträglich noch schlecht zumute werden.

Germisches.

Drat der Zepeline. Das die Franzosen jetzt alles unterliegen. Auf dem Zepelin, der ihnen bei der verunglückten Fahrt nach England in Bourdonne in die Hände gefallen ist, haben sie eifrig alles untersucht, sogar die Stücke Brot, die sie darin vorgefunden haben. Ueber diese hat jetzt wieder in der landwirtschaftlichen Wochenschrift ein Bericht erschienen. Daraus geht hervor, daß das eine Roggen-, das andere Weizenbrot ist. Zwischen Roggenbrotschneitten war noch etwas Fett, über das der französische Gelehrte aber kein bestimmtes Urteil fällen will, da die Menge zu gering war; er vermutet, es sei Schmalz gewesen. In dem Weizenbrot will er 10 bis 12 Prozent Reismehl entdeckt haben, und er schließt daraus, daß Reis von Java über Holland nach Deutschland eingeführt worden sei. Für diese Denunziationen gegen Holland hat er natürlich keinen Beweis, aber man kann ja immerhin die Gelegenheit benützen, ein neutrales Land zu verächtlichen. Der Franzose sagt aber nicht, wieviel Reis Holland schon nach Frankreich geliefert hat. Im übrigen hat er zwischen dem Weizenbrot Kunstbrot entdeckt. Jetzt frohoden die französischen Zeitungen: „Seht, soweit ist es mit den Boches gekommen! Sogar der Befehl ihrer Zepeline müssen sie Schmalz und Kunstbrot aufs Brot streichen!“ Na, so schlimm ist das nicht. Die Zepeline werden den Franzosen und Engländern vielleicht noch etwas ganz anderes aufs Brot streichen.

Bestie im Menschen. Eine furchtbare Mordtat wurde in dem städtischen Gastwerk im Wiener Vorort

Stimmering verübt. Dort wurde einer Meldung aus Wien zufolge ein junger Arbeiter namens Chalupka erschlagen. Der Täter ist unbekannt. Der Mord ist dadurch besonders gefährlich, daß dem Opfer am rechten Oberarm ein dreißig Zentimeter langes und zwölf Zentimeter breites Stück Fleisch herausgeschneitten wurde. Dieses Stück Fleisch hat der Täter mitgenommen.

(W.) Augenzahn. Folgendes außerordentlich wahrheitsgetreu ammutendes Geschick wird von einem norddeutschen Provinzialblatt berichtet: Die Witwe Jonsson aus Stotland, die jetzt 80 Jahre alt ist, konnte seit fast zehn Jahren nur noch mit Hilfe sehr starker Gläser lesen. Nun hat die Alte, die ganz zahlos war, einen neuen Zahn bekommen, und gleichzeitig besserte sich ihr Sehvermögen, so daß sie die kleinsten Buchstaben ohne Brille zu lesen vermag. — Wahrscheinlich handelt es sich um einen sogenannten Augenzahn!

Eingefroren. Da an der Bundesgrenze auf der Weichsel bereits Eisstand eingetreten ist, sind in der Nähe von Bockel auf offenem Strom gegen 100 Holzstraßen ungesichert eingefroren. Die Hölzer haben einen Wert von vier Millionen Mark und müssen nun aus dem Eise herausgehauen und ans Ufer geschafft werden.

Erfroren. Auf dem Bahnhof in Münsterberg (Schlesien) traf eine von auswärts kommende polnische Arbeiterfrau ein. Sie mußte bei ihrer Ankunft die Bahnnehmung machen, daß ihr kleines, erst ein viertel Jahr altes Kind, das sie in einem Tuch im Arm trug, erfroren war. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Dräutigam auf Ratenszahlung. Um einen Schlag zu erhalten, hatte sich ein Dienstmädchen aus der Kolonie Grunewald bei Berlin an eine Kartenlegerin gewandt, die sofort aus den Karten ersah, daß dem Mädchen ein großes Glück bevorstehe. Sie erklärte, sie werde den noch unbekanntem Dräutigam mittels ihrer unfehlbaren Sympathie herbeizubereiten. Nach einigen Tagen erschien denn auch die Brauerin bei dem Mädchen und machte die freudige Mitteilung, daß der Dräutigam entdeckt sei. Der Heiratslustigen schienen die entstandenen 500 Mark Unkosten auch nicht zu hoch und sie zahlte sie sofort in bar aus. Doch der Dräutigam kam nicht, er lag verbannt in einer süddeutschen Stadt. Die „Ueberführung“ kostete wieder ein paar hundert Mark, und so ging es weiter, bis die Schwindlerin dem Mädchen inzwischen 1600 Mark abgenommen hatte. Jetzt machte dieses seinem Dienstherrn Mitteilung, die Kartenlegerin wurde von dem Mädchen nach dem Bahnhof Halensee gelockt, und hier erfolgte ihre Festnahme. Es handelt sich um eine vorzügliche Betrügerin.

Haus und Hof.

Durch einen Erlass des Reichskanzlers ist bekanntlich die Einfuhr von solchem Fleisch geregelt worden. Hauptsächlich kommen Wale, Robben und Delphine in Betracht, von diesen vorzugsweise die sogenannten Lämmer. Das Fleisch hat nach einer Abhandlung in den Mitteilungen des Deutschen Seefischereivereins wenigstens den Vorzug, daß es viel Fett enthält, und im hohen Norden sowie in Japan hat die Fischerbevölkerung solches Fleisch auch schon früher gegessen. Da sich in dem Begriff des Fettes bei diesen Tieren die Summe der Eigenschaften verbindet, die unter dem Namen Tran zusammengefaßt werden, hat es nichts sonderlich Gefährliches für unseren Gaumen, soll aber in guter Zubereitung einem Rindfleisch nicht unähnlich sein. Auch sind Brühwürstchen aus Walfischfleisch, gepökeltes und geräucher-tes Robbenfleisch und Robbenwurst bereits auf dem Markt aufgetaucht. Es scheint hier viel, wenn nicht alles, auf die Behandlung anzufragen. Wenn das Fleisch vom Robben einen vollen Tag gewässert wird, verliert es wenigstens seinen Trangeeschmack. Eine Hausfrau, die Robbenfleisch aus in Töpfen kauft, muß daran denken, beim Kochen das Wasser wenigstens zweimal zu erneuern. Angeblich kann das Gericht dann sogar einen wildähnlichen Geschmack bekommen.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 17

Es war fast Mitternacht, als Margu endlich zur Ruhe ging. Hans Dietrich schlief längst; aber ein anderes wachte noch: Hasso. In seinem früheren Stübchen, das ihm heute zur Uebernachtung als Schlafzimmer eingerichtet war, kramte er unter den Kissen an seinen Vater, Weinend drückte er sein Gesicht gegen den Jagdrock des Toten, den die Verwandten ihm erlind hatten in seinem Schrank aufzubewahren. Seine Arme kramten sich um das Tuch; seine Hände gruben sich hinein, um das leidenschaftliche Schluchzen niederzulegen, das ihm die Brust zu zerprengen drohte.

Ein leiser Ton kam dabei an sein Ohr wie Knistern von Papier. Was von dem Toten kam, war seinem verwaiseten Stube ein Schock, und deshalb tastete und suchte Hasso so lange, bis es ihm gelang, das zwischen Futter und Bruststücke eingeklemmte Papierstückchen hervorzuziehen. Ein Teil eines gewissen Briefes war es. Sorgsam glättete ihn Hasso; aber seine Hoffnungen, des Vaters Schriftzüge darauf zu finden, erfüllte sich nicht. So schied der Onkel.

Der Knaben Augen umflogen sich von neuem, als er das Datum von seines Vaters Todestage auf dem Stück Bogen erkannte. Er mußte von dem Briefe kommen, den der Verstorbene auf eine nach Buchenau gefandte Frage in dem Moment erhalten hatte, als der Schindliche Wagen vorgefahren war.

Das geringfügige Begebnis jenes Tages, welcher der letzte des geliebten Vaters werden sollte, hatte sich unauflöslich in Hassos Seele eingedrückt. Als wäre es eben erst geschehen, so deutlich entsann er sich, wie der Vater genurteilt hatte: „Na, dann mußt ich mich an den Schindli halten,“ während er den Brief mit einem Stinde zerriß und zu einem Knäuel zusammengeballt in die Brusttasche geschoben hatte, aus der dieses Streifen wohl durch eine offene Naht in das Futter geglitten war, während die anderen Stücke vernichtet worden sein mochten.

Was konnte der Onkel geschrieben haben, daß es den Vater so erganzte? Unwillkürlich forschte Hasso auf dem zerstückelten Briefe, das er in der Hand hielt, und dann schiederte es plötzlich in den Ofen. Wie von Furchen ge-

peitscht, stürzte er mit geballten Fäusten in dem engen Raume hin und her. „O, mein Vater, daß er es gewagt hat, Dich einen erbärmlichen, charakterlosen Verschwoender zu nennen, und daß Du diesen Schimpf nicht mehr rächen konntest!“

Alles in ihm bäumte sich dagegen auf, noch länger die Wohlthaten des Onkels anzunehmen, und er mußte es doch, wenn er nicht als Bettler auf die Straße gehen wollte. Wie ein Gespenst tauchte die elende Gestalt des Invaliden vor ihm auf, und keine, keinen wußte er, der ihn vor diesem Schicksal bewahren würde. Mit einem Gesülte zorniger Erbitterung sagte sich der Knabe, daß von all den vielen, eleganten Kavaliere, die seines Vaters reiche Gastfreundschaft genossen, nicht ein einziger anders handeln würde, als Herr von Rosmershausen, der sich des Toten bester Freund genannt hatte.

Eine bittere, leidenschaftliche Menschenverachtung keimte in ihm auf und gleichzeitig der glühende Wunsch, aus eigener Kraft etwas zu werden, daß er keines anderen Hilfe brauchte. Lernen wollte er und immer wieder lernen, damit er möglichst bald sich selbst etwas erwerben und dem Onkel alles wiedergeben konnte, was er für ihn bezahlt hatte. Jeden Pfennig sollte er zurückbekommen, und dann wollte er ihn zwingen, das böse Wort über seinen Vater zu widerrufen, und wenn er's nicht tat, dann, ja, dann wollte er ihn fordern.

Schwer atmend lehnte Hasso das heiße Gesicht gegen die Fensterscheibe. Sehnsüchtig schweifte sein Blick in die Ferne, als müsse sich ihm dort das Bild einer freien, herrlichen Zukunft zeigen; aber er sah nur das weiße Leintuch des Schnees, das Hof und Park überpante. Tot, wie erstarrt unter ihrer kalten Last standen Bäume und Sträucher; unheimlich klang der fröhliche Ruf des Totenvogels durch die Stille. Ahu — Ahu.

Hasso fröstelte plötzlich; die Märchenbilder seiner Phantasie verflanken.

Der Freiberger hatte seinen Reffen vergeblich in der Weichnachtsstube gesucht, wo Spielsachen und Süßigkeiten noch immer unberührt lagen. In Margas früherem Ankleidezimmer, das der Knabe zum Lernen und Spielen erhalten hatte, fand er Hasso eifrig mit der Lösung einer mathematischen Aufgabe beschäftigt.

„So Schwere Exempel hat Dir der Pastor aufgegeben?“ fragte Hans Dietrich, den mit Quadratrozelein bedeckten Bogen aufhebend, den Hasso eben aus der Hand gelegt hatte. „Und was ist denn das hier für ein Verzeihnis?“

„Es sind die Aufgaben, die Titel Jesu jetzt in der Tertio hat; ich wollte den Herrn Pastor bitten, mich bis Ostern ebenso weit zu bringen.“

„Vogelstauden! Mit dem fünfzehnjährigen Titel willst Du Schritt halten?“ rief Hohenegge überrascht. „Das nenne ich ehrgeizig; aber es geht mir. Man muß sich seine Ziele immer hoch stecken. Nur wenn man sich mit einem Stärkeren mißt, wird man ein ganzer Mann.“ Zärtlich blinnte Hans Dietrich zu dem Reffen nieder, dessen dunkles Köpfchen sich schon wieder über seine Feste baugte. „Diesen Verzeihnis hätte ich nie in Dir gesucht,“ sagte er sinnend. „Früher habe ich Dich nur reiten und turnen sehen.“

„Früher brauchte ich es auch nicht,“ war des Knaben kurze Antwort.

„Und weshalb glaubst Du es jetzt nötig zu haben?“

„Ich möchte so kurze Zeit als möglich Almosen annehmen.“

„Du nimmst hier keine Almosen an,“ erwiderte Hohenegge rasch. „Ich habe Dich in aller Form des Rechtes adoptiert; Du bist mein Sohn.“ Einem plötzlichen Impuls folgend legte er die Hand auf das Haupt des Knaben. „Willst Du uns nicht Vater und Mutter nennen?“ fragte er. „Dann wirst Du leichter vergessen, daß wir nicht Deine Eltern sind.“

Schreck, Bestürzung, leidenschaftliches Widerstreben spiegelten sich in Hassos ausdrucksvollen Zügen wider. „Ich will das auch nie vergessen,“ flammte er auf; denn dann müßte ich ja auch meinen rechten Vater vergessen, den ich so lieb, so furchtbar lieb habe.“

„Und mich hast Du nicht lieb?“

„Nein.“

Einem Moment fühlte Hasso die Augen seines Onkels auf sich ruhen; dann war er allein. Das dumpfe Gefühl, nicht recht gehandelt zu haben, bedrückte ihn; aber er durfte doch keine Worte von dem Manne annehmen, der seinen Vater schmähte; seines Vaters Feind müßte auch sein Feind sein; er durfte ihn nicht lieben.

geringer Zahl zur Untersuchung und Behandlung gelangen, eingehendigt. Es lautet: „Wer eine Verletzung am Kopfe erlitten hat, soll gar keine geistigen Getränke zu sich nehmen, auch dann nicht, wenn die Wunde schon geheilt ist. Auch ganz kleine Mengen Bier oder Schnaps sind für solche Verwundete sehr nachteilig. Wer eine Kopfverletzung, welcher

Art immer, erlitten hat und geistige Getränke zu sich nimmt, läuft Gefahr, später an Krämpfen unter geistigen Eindrücken zu erkranken“. Die Wichtigkeit des Mahnworts wird am besten durch die Tatsache bestätigt, daß, wie von dort mitgeteilt wird, an der vollkommen alkoholfrei gehaltenen Station epileptische Anfälle und sonstige geistige Eindrücke und Schü-

bigungen weniger häufig sind als anderwärts.

Diejenigen Landwirte welche neuen Saathäfer beziehen wollen werden ersucht, sich baldigst bei Herrn Adolf Seelig zu melden.

Für den Winter

finden Sie mein Lager in vielen Sachen gut sortiert. Nur gute Qualitäten zu äußersten Preisen.

Josef Braune.

Todes-Anzeige.

Am Samstag morgen verschied plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages auf dem Wege zu seiner Berufsstelle mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Jakob Seib

im Alter von 53 Jahren.

Dies zeigen Freunden, Bekannten und Verwandten mit der Bitte um stille Teilnahme in tiefem Schmerz an

die trauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.: Babette Seib Ww. und Sohn
Anton Seib und Familie.

Hofheim a. Ts., den 12. Januar 1918.

Die Beerdigung findet statt
Mittwoch den 16. Januar nachmittags 3 1/2 Uhr
vorn Sterbehause Brühlstrasse 23.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines innigstgeliebten Mannes, Vaters, unseres unvergesslichen Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Gefr. Josef Wohmann

sagen wir Allen, besonders Herrn Dekan Buus für die so warmen trostvollen Worte am Grabe, dem Krieger- und Militärverein, den Verwundeten im Marienheim, seinen Kameraden der 3ten Batt. Fuß. Art. Bat. 95, dem kath. Gesellenverein, sowie seinen Kameraden und Kameradinnen 1888er, insbesondere Allen die in überaus großer Zahl dem Dahingeschiedenen durch Kranz- und Blumenspenden ehrten, sowie allen Denjenigen die demselben das letzte Geleit gaben, unseren innigsten Dank.

Die tieftrauernden Angehörigen.

HOFHEIM, den 15. Januar 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme während Krankheit, Ableben und Beerdigung unseres teuren Gatten, Vaters und Schwiegervaters

Herrn Philipp Hofmann

sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Bergfeldt für die trostreichen Worte am Grabe und für die zahlreichen Blumenspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

**Pauline Hofmann Ww., geb. Trauth
August Hofmann und Frau.**

HOFHEIM a. T., den 14. Januar 1918.

Danksagung.

Allen die unseren lieben, teuren Verstorbenen

Herrn Wilhelm Eugen Sprock

eine Kranzspende gewidmet, sowie ihm das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte gegeben haben, sagen wir herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Rechnungsrat **Sprock Ww.**

HOFHEIM a. T., den 15. Januar 1918.

Landwirtsch. Maschinen

sollten jetzt schon zur Reparatur gegeben werden, weil die Beschaffung der Ersatzteile und Reparaturen immer schwieriger wird. :

August Trauth Maschinenfabrik.

Älteres fleißiges
Mädchen
für Haus und Küche sofort gesucht
Näheres im Verlag.

Gesucht per bald
2-3 Zimmer-Wohnung
von kinderlosen Ehepaar.
Angebote unter K. S. an den Verlag erbeten.

J. Aug. Le Beck
Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für alle schriftlichen Arbeiten, Buchführung, Correspondenz, Hebersek, mehrerer ausländ. Sprachen, erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Ein schöner gutsprechender
Papagei zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag

Herzliche Freude empfindet jede Mutter, wenn die Kinder gesund sind. Zur allgemeinen Körper-Gesundheits-Pflege gehört auch der Kopf und das Haar. Was können Sie vorteilhafteres verwenden als vegetabilisches Haarwasser, daß Sie ächt und immer noch preiswürdig erhalten in der
Drogerie Phildius.

**Waschpulver ohne Karte
Schmierseife
Suppenwürze
Bouillon-Würfel**
zu haben bei
Nik. Wenzel Ww.
Sodenerstraße

Ein neues Scheuermittel
für alle möglichen Gegenstände ist
Saponia per Stück 25 Pfg.
Seifen-Stücke a 30 Pfg. so gut wie Feinseife ohne Karten diverse Seifenpulver ohne Karten empfiehlt
Drogerie Phildius.

Großes freundlich
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Pferde-Mist
gegen Heu oder Grummet, event. auch Stroh zu vertausch. Transport wird besorgt. Differenz herausbezahlt. Näheres im Verlag.

2-Zimmer-Wohnung
per sofort gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Schöne zehnmonat alte
Belg. Zuchthäsin preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.

Mann zum Holz hacken und sägen gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Tafel-Senf
von guten aromatischem gewürzigen Geschmack empfiehlt im Anbruch.
Drogerie Phildius.

Lange Weinflaschen
kauft jedes Quantum
Gg. Kunz, Brühlstraße.

Billig, praktisch, einfach ist das Selbstfärben
von getragenen Kleidern, Blusen, Zeugen, Strümpfen usw.
Große Auswahl in den verschiedensten Farben erhalten Sie
A. Phildius, Hol-Lieferant.